

ehe wir geboren wurden. Gisbert drückte die Jungfrau an sein Herz mit unnennbarer Liebe und unnennbarem Weh. Sie standen lange sprachlos und in ihren Herzen war der Wunsch: Möchten wir so einschlummern und nie wieder erwachen!

Die Fackel erlosch und die Schauer des Grabes schienen sich ringsum zu verbreiten mit der furchtbaren Finsterniß. Adelgundens Lebensgeister waren erschöpft — Gisbert nahm sie auf seinen Schoos, und sie schlief ein an seiner Brust. Allmählich senkte sich auch der Schlummer über Gisberts Augen.

Er erwachte zuerst wieder und erblickte mit Verwunderung einen matten Lichtstrahl auf der Treppe, die in das Gewölbe herabführte; auch glaubte er, das Eindringen der Morgenluft zu bemerken. Ein freudiges Zittern ergriff ihn, und bei der Bewegung, die er machte, fuhr Adelgunde ängstlich empor. Er theilte ihr seine Hoffnung mit, und sie gingen nach der Treppe, um zu sehen, woher das Licht käme.

Aber zu ihrem Schmerz entdeckten sie, daß es durch einen großen Spalt in der Decke des Thurms einfiel. Während sie so dastanden, im neuen Gefühl ihres Jammers, hörten sie ein Geräusch, welches vom andern Ende des Gewölbes zu kommen schien. Gisbert zog die zitternde Adelgunde hinter einen Pfeiler, und riß sein Schwert aus der Scheide. Das Geräusch kam näher und näher, und schien von einem Thiere verursacht zu werden. Wirklich war es ein Luchs, der da herumstreichte. Gisbert nahm der Gelegenheit wahr, ihm einen Streich zu versetzen, der das Thier nicht tödtete, aber doch hinderte, schnell zu entfliehen. Die Absicht gelang, und heulend schleppte sich der Luchs in die Tiefe des Gewölbes zurück, Gisbert ergriff Adelgunden bei der Hand, und beide folgten ihm langsam durch die Finsterniß nach, sein Gewinsel und das Geräusch, welches er machte, hielt sie auf seiner Spur. Als sie einen der hintersten Pfeiler erreicht hatten, wurde es stille — Gisbert stieß mit seinem Schwerte nach allen Seiten, und entdeckte, hinter dem Pfeiler, eine weite Oeffnung, und in einiger Entfernung ließ sich jetzt wieder das Gestöhne und Geheul des Verwundeten hören.

Hier ist ein unterirdischer Gang, sagte der Jüngling, der ins Freie führen muß.

Zwischen Angst und Hoffnung schritten die Liebenden, Arm in Arm, durch den Gang fort, und erreichten bald wieder ihren Wegweiser, dessen Wunde tief und schmerzlich sein mußte, weil er sich nur sehr langsam fortbewegen konnte.

Eine Viertelstunde weit mochten sie gegangen sein, als das Dunkel sich etwas zu mindern schien, schon wehte ihnen eine andere Luft entgegen, und Adelgunde glaubte den Gesang der Vögel zu hören, mit jedem Schritt wurde es lichter, und sie befanden sich bald am Ende des Ganges, zwischen wildem Gesträuch und senkrechten Felsen.

Adelgunde sank auf die Kniee und vergoß Thränen des Dankes, auch Gisbert hob seine Hände anbetend empor. Er bestieg hierauf vorsichtig die Felsenspitze, um die Gegend auszuspähen. Er sah unter sich ein einsames Thal, durch welches sich ein breiter Strom hinschlängelte. Am Fuße der Felsen, auf einem grünen, von Hecken eingefassten Ager, stand eine ärmliche Fischerhütte. Gisbert erkannte jetzt, wo er wäre, und kehrte zu Adelgunden zurück.

Da die Sonne bereits am Himmel stand, so durften sie ihre Flucht nicht weiter fortsetzen, sondern beschloßen, die Nacht dazu abzuwarten.

Einige wilde Beeren dienten ihnen zur Erquickung, und sie zogen sich bald wieder in den Gang zurück, um nicht vielleicht durch einen widrigen Zufall entdeckt zu werden. Eine Stunde nach Sonnensuntergang machten sie sich auf den Weg, und da sie sich nicht weit von der Waldhütte befanden, wohin Gisbert den Tag vorher die Pferde zu ihrer Flucht gebracht hatte, gingen sie dahin, erhielten von den Bewohnern Brod und Früchte, bestiegen dann die Rosse, und ritten am Saume des Waldes, in der Richtung nach dem Rheine zu. Ein Bach, welcher sich in jenen Strom einmündete, diente ihnen zum Wegweiser. Ohne einen widrigen Zufall kamen sie mit der Dämmerung des dritten Morgens in das Nahtal und eilten in das Kloster auf dem Rupertsberg. Adelgunde wurde von der Aebtissin freundlich aufgenommen, und mit der größten Theilnahme hörte diese die traurige Geschichte der Liebenden.

Es war eine Frau, eben so klug und verständig, als gut und wohlwollend, und sie hatte schnell erwogen, was hier am gerathensten seyn möchte. Adelgunde sollte, ihrem Rathe gemäß, unter einem andern Namen, als Chorfräulein im Kloster bleiben, und Gisbert eben so, bei dem Gärtner, als Gehülfe in Dienste treten. Nach einiger Zeit, wo die Geschichte ohne Zweifel, vergessen sein würde, sollten sich die Liebenden durch Priesterhand verbinden, und die Aebtissin versprach ein kleines Kloster-Gut, jenseits des Rheins, in einer wenig besuchten Gegend, ihnen zu Lehn zu geben.